

Zeitschrift: Jahrheft / Zürcher Unterländer Museumsverein
Herausgeber: Zürcher Unterländer Museumsverein
Band: 13 (1958-1961)

Artikel: Die Reformation in der Nachbarschaft
Autor: Wirth, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Reformation in der Nachbarschaft

Von Hermann Wirth, im «Wehnthaler» vom 26. Oktober 1917

Daß die Bewohner von Schneisingen und Siglistorf in den Jahren nach 1530 reformiert waren, wissen heute wohl nur wenige. Als nämlich nach dem Übertritt Zürichs zu Zwinglis Lehre im Jahre 1525 die Reformationsbewegung immer mächtiger um sich griff und im Herrschaftsgebiet der Stadt Zürich und des mit ihm verbündeten Bern allgemein wurde und derart Wurzel faßte, daß die beiden Städte die neue Lehre als Staatsreligion erklärten, war es selbstverständlich, daß auch außerhalb der Grenzen der beiden Stände der Einfluß der Reformation spürbar wurde. Das war auch der Fall in den Gemeinden der Grafschaft Baden, unter anderem in Ehrendingen, Schneisingen und Siglistorf. Diese «Badenbieter», wie man die Bewohner der zur Grafschaft Baden gehörenden Gemeinden allgemein nannte, unterhielten mit den Wehntalern von alters her Beziehungen und waren ihnen wohlgewogen, wie anderseits auch die Leute der wehntalischen Gemeinden «sich fründlich zue den Lüten der Grafschaft neigten». Dieses Verhältnis mag einigermaßen auch dadurch gepflegt worden sein, daß der Kaplan des Pfarrers von Weningen (Niederweningen) den zu seiner Kirche gehörenden Bewohnern von Ober- und Niederehrendingen Messe zu lesen hatte und die Ehrendinger trotz dem weiten Kilchweg über die Weninger Steig fleißige Besucher des wehntalischen Gotteshauses waren. Feierte die große Kirchgemeinde Weningen, zu welcher außer Ehrendingen und den wehntalischen Gemeinden auch noch Tal und Höfe von Bachs gehörten, am ersten Sonntag nach Heinrichstag im «Klupf» in Oberweningen den gemütlichen Teil der «Chilbi», so war das für alle Leute ein großes Fest. Nicht nur die Kirchgenossen, sondern besonders auch die Schneisinger, Siglistorfer, Kaiserstuhler und Hohenthenger fanden sich ein. So ist es leicht begreiflich, daß, als im Jahre 1525 im Wehntal der Weninger Kaplan sich zwinglifreundlich betätigte, außer den Ehrendingern auch die Schneisinger und Siglistorfer nach und nach Gefallen an der Neuerung fanden. Schon 1529 waren große Teile der Bevölkerung der aargauischen Nachbarschaft der neuen Lehre «wohlgewogen», und anfangs Juni 1531 wagte es die Gemeinde Siglistorf, in einer Versammlung zu beschließen, «allgemeiniglich» die reformierte Lehre anzunehmen. Als deshalb von dem beim alten Glauben verharrenden Landvogt von Baden, Heinrich Schönbrunner aus Zug, gegen die Gemeinde Drohungen laut wurden, verfügte sich der Dorfvoigt von Siglistorf zum Rat der Stadt Zürich, um gegen den Landvogt von Baden zu klagen, worauf Zürich als mitbeteiligter eidgenössischer Stand an der gemeinen Herrschaft der Grafschaft Baden den Landvogt ermahnte, die Leute von Siglistorf in Zukunft ruhig zu lassen. Der Erfolg von Siglistorf mochte die Schneisinger er-

mutigt haben, denn eines Tages erklärten auch sie, daß sie es den Nachbarn sowie den Zurzachern und Döttingern gleichmachen und reformiert sein wollten. Die Schneisinger zeigten sich so sehr entschlossen, daß der Landvogt Nikolaus Brunner auf Regensberg, welcher die Entwicklung der Dinge in der ganzen Umgegend aufmerksam verfolgte, dem Rat von Zürich rapportierte, die Schneisinger würden auf die erste Weisung «Messe und Götzen» beseitigen. Die Gemeindeversammlung von Schneisingen beschloß sogar, selbst im Kriegsfall «zu den biderben Zürchern» zu stehen und ihnen zu helfen. In Ehrendingen kam die Bewegung zum Stillstand oder beschränkte sich auf wenige Familien, weil der Landvogt von Baden das Treiben in der ihm verdächtigen Gemeinde scharf überwachen und im Zaum halten ließ. Da Ehrendingen Anteil an der Kirche zu Niederweningen hatte, mischte sich der Bischof von Konstanz, dem bis dahin auch die Wehntaler unterstellt waren, in die Sache und suchte Zürich zu nötigen, dem Priester zu Niederweningen zu gestatten, daß er die «Ärendinger», die ja außerhalb des zürcherischen Gebietes wohnten, «mit Meßhalten, Verkündung des Gotteswortes und anderen pfärrlichen Rechten versehe». Zürich antwortete dem Domstift, «da einstweilen im ganzen Gebiete Zürichs die Messe abgeschafft sei, bis jemand die Obrigkeit eines Bessern belehre», könne dem Gesuche nicht entsprochen werden. Es weigerte sich aber auch der Priester, in die Grafschaft Baden zu gehen und in der Agatha-Kapelle zu Niederehrendingen Messe zu lesen. Als die Ehrendinger sich darüber bei der eidgenössischen Tagsatzung zu Baden im Mai 1533 beklagten, bewilligte diese ihnen, auf ihre Kosten einen Priester zu «dingen», der an Sonn- und Feiertagen die Messe lese und sie mit «göttlichen aemtern und anderem versehe». Die Frage, ob die Ehrendinger unter solchen Verhältnissen noch Zehnten an die Kirche zu Niederweningen zu leisten hätten, wurde im Jahre 1534 entschieden, und zwar gleichzeitig mit dem Streit, welcher zwischen dem reformiert gewordenen Otelfingen-Boppelsen und der katholisch gebliebenen Gemeinde Würenlos hängig war. Die Tagsatzung entschied nämlich, daß weder Ehrendingen nach Niederweningen noch Otelfingen-Boppelsen nach Würenlos Kirchenzehnten zu leisten hätte.

Waren nach dem ersten Kappelerkrieg vom Juni 1529 entsprechend dem Verlauf desselben in unserer Gegend die Verhältnisse zwischen Katholiken und Protestanten noch ruhig gewesen, so änderten sie sich nach dem zweiten Kappelerkrieg vom Oktober 1531, in welchem die Zürcher unterlagen. Der Katholizismus fing nun selber an, sich zu restaurieren, um, nachdem er so die nötige innere Stärke erlangt hatte, zum Stoß gegen den Protestantismus auszuholen. Es entstand die Bewegung der Gegenreformation, durch welche viele zu Zwinglis Lehre übergetretene Gemeinden wieder für den alten Glauben zurückgewonnen wurden. Begünstigt war dies durch die den Zürchern und Bernern nach dem zweiten Kappelerkrieg aufgezwungenen Friedensbedingungen, welche so gefaßt waren,

daß in den gemeinen Herrschaften (wie in der Grafschaft Baden) der Übertritt zum katholischen Glauben Einzelnen wie ganzen Gemeinden gestattet war, aber nicht umgekehrt, und daß ferner katholische Minderheiten in überwiegend reformierten Gemeinden in ihrem Kult geschützt waren, nicht aber reformierte Minderheiten in Gemeinden katholischen Übergewichts. Endlich bot der Artikel betreffend Schmähungen des Glaubens den Landvögten eine vortreffliche Handhabe, gegen reformierte Prediger einzuschreiten. Da bei der damals achtörtigen Eidgenossenschaft die katholischen Orte (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug) gegen die reformierten (Zürich, Bern, Glarus) die Mehrheit bildeten und darum in den gemeinsamen Herrschaftsgebieten die Landvogteistellen weitaus die meiste Zeit von Katholiken besetzt wurden, so ist klar, daß auch in der Grafschaft Baden die Gegenreformation gewonnenes Spiel haben mußte. Besonders der eifrige Landvogt und spätere Geschichtsschreiber Gilg Tschudi entwickelte im Landvogteischloß zu Baden eine rege Tätigkeit und setzte alles daran, die zur reformierten Lehre übergetretenen Gemeinden wieder zum Katholizismus zurückzuführen.

Die ersten Schritte unternahm er in Zurzach, wo seinen Bestrebungen anfänglich zäher Widerstand entgegengesetzt wurde. Als die Zurzacher aber an ihren Kirchengütern geschädigt wurden, gaben sie Ende 1533 nach und wurden wieder katholisch. In der Gemeinde Schneisingen erreichte der Landvogt sein Ziel, indem er nach dem Tode des dortigen Leutpriesters Ulrich Müller im Frühling 1534 mit Hilfe des Abtes Gallus von St. Blasien im Schwarzwald den jungen Schulmeister und Kleriker Georg Manz aus Wettingen nach Schneisingen versetzte in der Erwartung, derselbe verstehe es, je nach Notwendigkeit mit Güte oder Drohungen die Schneisinger und Siglistorfer wieder zum alten Glauben zu bringen. Wie die Zurzacher, so leisteten auch die Schneisinger und Siglistorfer anfänglich Widerstand, und zwar hauptsächlich dadurch, daß sie nicht in die Kirche ihrer Gemeinde gingen, ihren Priester überhaupt mieden und den protestantischen Gottesdienst des Pfarrers in Niederweningen besuchten. Der Landvogt in Baden fand aber Mittel, sie zu schädigen, bis auch sie nachgaben und mehrheitlich wieder katholisch wurden. Einige Familien, welche mit diesem Gang der Dinge nicht einverstanden waren und sich nicht fügen wollten, wanderten aus. Von zweien (Wenziker und Bräm) läßt sich feststellen, daß sie ihre «Hofstätten und Güeteren» vertauschten mit solchen von Bürgern in Niederweningen, die sich mit dem Protestantismus immer noch nicht recht hatten befreunden können. Die Wehntaler waren ob dieser Entwicklung der Dinge nicht erbaut, und zwar um so weniger, als sie wußten, daß viele Schneisinger und Siglistorfer nur widerwillig zur alten Konfession zurückgekehrt waren. Besonders war bekannt, daß auch ökonomische Gründe für die Umkehr mitgesprochen hatten. Der Müller Hans Binz in der Mürzeln regte sich so sehr auf, daß er den Schneisingern keine Frucht mehr mahlen wollte, und

er erging sich in unüberlegten Schimpfereien, wofür ihn die Nachbarn auf seinen Äckern im Schneisinger Emmet schädigten, bis es zum Prozesse kam, der dann aber gütlich beigelegt wurde. Wie gespannt die Verhältnisse zur Zeit der Gegenreformation in den 1530er Jahren waren und welche Empfindlichkeit herrschte, zeigt auch folgender Vorfall: Ein Siglistorfer Bürger namens Meier, der zur reformierten Lehre übergetreten war und sich weder durch Drohungen des Landvogts zu Baden noch durch freundliche Worte des neuen Pfarrers Manz von Schneisingen wieder zum Katholizismus bringen ließ, war einst in Niederweningen «in der Schenke an der Landstraße», wo auch der Untervogt Frei von Ehrendingen einkehrte. Meier bot Frei einen Trunk an. Dieser aber antwortete, er nehme keinen Trunk an von einem, der die Heiligen verbrannt habe, und es folgte ein kurzer Wortwechsel. Die Sache wurde in etwas entstellter Form dem Niederweningen Pfarrer hinterbracht, der die Rede des Frei als Beleidigung der Reformierten auslegte und es durchsetzte, daß Frei, als er einige Wochen später wieder nach Niederweningen kam, verhaftet und erst wieder freigegeben wurde, nachdem er 200 Gulden «Troistung» sicher gestellt hatte. Dergleichen Mißgriffe kamen auch in Ehrendingen und Schneisingen gegen Wehntaler vor. Die gegenseitige Abneigung und Verstimmung wuchs. Es kam so weit, daß die Katholiken, wenn sie ins Wehntal kamen, wie umgekehrt die Wehntaler, wenn sie ins «Badenbiet» gingen, immer riskieren mußten, beschimpft zu werden. Einige Male mußten wegen Nachwerfens von Steinen Bußen ausgesprochen werden. Große Aufregung bemächtigte sich der Wehntaler, als sie anfangs der 1560er Jahre bei ihrem damaligen Pfarrer Heinrich Müller zu Niederweningen immer mehr katholische Auffassungen und Neigungen erkannten, die vermutlich dem Bestreben entsprangen, den Unterschied der Konfessionen etwas zu verwischen und wieder bessere Beziehungen zu ermöglichen. Als die an Pfarrer Müller ergangenen Mahnungen, von seinem Bestreben abzulassen, nichts fruchteten, verlangten die Wehntaler von der Regierung, daß er abgesetzt werde. Der Rat von Zürich kam dem Verlangen nach einer Untersuchung im Jahre 1565 entgegen, und Pfarrer Müller mußte auf das hiesige Amt verzichten. Es dauerte noch lange, bis die Bewohner der Grenzgegend einander wieder besser verstanden.